Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 32

Artikel: Was stört Sie an Ihrer Frau? - Was stört Sie an Ihrem Mann?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645605

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hungen der Staaten zueinander in wachsendem Maße geregelt. Hilfe und Schiedsgericht sind endlich die tragenden Gedanken der überstaatlichen Organisation des Völkerbundes, der, wenn er seiner hohen Bestimmung nachleben könnte, zu einer Alten Eidgenossenschaft im Großen würde. Wer denkt nicht an Genf, wenn er folgende Stelle aus dem Briefe der Bauern vom Jahr 1291 liest: „Wenn aber zwischen irgendwelchen Eidgenossen Streit entstünde, sollen die Einsichtigsten von den Eidgenossen herzutreten, um die Mißhelligkeit zwischen den Parteien zu schlichten . . . und dem Teil, welcher jene Richtung — das heißt den Entscheid — verschmähen würde, sollen alsdann die andern Eidgenossen Gegner sein." —

Wie steht es heute um unser Land?

Uns ist wie den Eidgenossen von 1291 „die Arglist der Zeit" nicht fremd. Aeußerlich zwar ist die Weltlage von damals und heute grundverschieden. Das Kartenbild von dazumal zeigt ein wirres Durcheinander von kleinen und größern Herrschaften innerhalb und außerhalb der heutigen Schweizergrenzen. Im Verlauf der Geschichte ist es den Eidgenossen gelungen, ihren Lebensraum bis an die natürlichen Gemarkungen zu erweitern und so das jetzige Staatsgebiet zu schaffen. Aus dem Ländergewimmel rings um unser Land sind einige wenige geschlossene Staatenblöcke geworden, furchtbare Machtballungen politischer, militärischer und wirtschaftlicher Natur. So verschieden das äußere Bild — die Tatsache stärkster Bedrohung besteht heute wie damals; heute wie damals ist die Zukunft ungewiß.

Der Mensch der Alten Eidgenossenschaft war ein Gemeinschaftswesen; er galt, was der Verband galt, dem er zugehörte; er war in erster Linie Bauer, Hintersäß, Zunftgenosse, Geistlicher, Stadtburger. Das Persönliche war dem Stand eingeordnet; Mut, Geschicklichkeit, Tatkraft des Einzelnen kam nur innerhalb seines Verbandes zur Geltung. Daher kommt es, daß wir von den führenden Männern der Gründungszeit unseres Staates kaum die Namen kennen. Das Leben war, modern ausgedrückt, berufständisch gegliedert, korporativ. Das Wohlergehen des Einzelnen fiel nicht ins Gewicht; das Ganze mußte bestehen. Deutet sich in unsern Tagen nicht ein verwandter Zug an? Wir denken nicht bloß an den neuerwachten Gedanken des Korporativstaates, sondern eher an das durch Gegenwartsbedrängnis und Zukunftssorge geweckte Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Eidgenossen, die Idee des Staates als Schicksalsgemeinschaft. Es ist kein Zufall, daß Worte wie Volksgenosse und Volksgemeinschaft in den Sprachgebrauch eingedrungen und rechts wie links gleich geläufig sind.

Die Grundtatsachen der Alten Eidgenossenschaft, die Grundgedanken der alten Bundesbriefe sind so aktuell wie nur je. Man hat gesagt, eine Institution bestehe so lange, als die Kräfte, die sie schufen, wirksam sind. Die Kräfte, die die Schweiz geschaffen haben, heißen Unabhängigkeitswille und Zusammenschluß.

(Nach einem Vortrag, gehalten im schweizerischen Rundfunk, am 1. August 1935.)

Was stört Sie an Ihrer Frau? — Was stört Sie an Ihrem Mann?

„Meine Frau wäre ein wahrer Engel, wenn sie es nur unterlassen könnte, mich jedesmal beim Weggehen zu fragen: „Wohin gehst du? — Wann kommst du nach Hause?" Ich gehe zwar nur ins Bureau oder ins Kaffeehaus und komme pünktlich zu den Mahlzeiten heim — aber schließlich bin ich ein erwachsener Mensch und habe es nicht gern, wenn man versucht, mich zu kontrollieren. — Da wir schon davon sprechen, was mich stört: Ja, es stört mich, daß meine Frau sich für andere Leute hübsch anzieht, während für mich scheinbar ein altes, abgetragenes Hauskleid gut genug ist; daß sie vor dem Ausgehen ihrem Teint und ihren Händen große Sorgfalt zuwendet und sich um Gotteswillen vor niemandem mit verwuschelten Haar zeigen würde — außer vor mir, der ich beim Nachhausekommen meist ein unhergerichtetes, abgespanntes Gesicht zu sehen kriege, meine Mahlzeit mit aufgesprungenen, geröteten Händen vorgesetzt erhalte. — Es stört mich, daß meine Frau gähnt, wenn ich ihr etwas erzähle und mich schnöd unterbricht, sobald ich versuche, ihr etwas zu erklären. Daß sie den Lautsprecher andreht, wenn ich meine Ruhe haben möchte und ihn abstellt, wenn mich eine Sendung gerade interessieren würde. — Es stört mich, daß meine Frau sich vor dem Schlafengehen das Gesicht einfettet, als ob ich gar nicht vorhanden wäre; daß sie ihren Freundinnen gegenüber kleine Indiskretionen über meine Person begeht; daß sie mich jeden Abend sorgenvoll fragt: „Was soll ich morgen kochen?" und dabei ganz vergißt, daß sie als Braut meine Lieblingsspeisen auswendig gelernt hat. Kurz, es stört mich, daß meine Frau doch nicht ein so ganz vollkommenes Geschöpf ist, wie ich es mir erträumt habe."

„Sie wollen erfahren, was mich an meinem Mann stört: nun zum Beispiel, daß er mir nie genau sagen will, wann er nach Hause kommt. Dabei weiß er doch, daß ich vor Angst zittere, wenn er sich um fünf Minuten verspätet und daß er sich ärgert, wenn das Essen nicht pünktlich auf dem Tische steht. Es stört mich, wenn er sein Rasierzeug nicht auswäscht, sich mit schmutzigen Schuhen auf die Couch wirft, seine Kleider herumliegen läßt und die Zigarrenasche statt in den Aschenbecher auf den Teppich streift. Es stört mich, wenn er mir am Waschtag, eine Viertelstunde vor Tisch, einen Gast ankündigt; wenn er sich in Hemdärmeln mit hängenden Hosenträgern zum Essen setzt; wenn er mir dieselbe Anekdote dreimal erzählt und mir umständlich etwas erklärt, was ich ohnedies weiß. Es stört mich, wenn er gerade während einer hübschen Inlandsendung am Lautsprecher dreht um eine Auslandstation zu finden, oder das Datum unseres Hochzeitstages vergißt; wenn er vor andern Scherze über meine Kochkunst macht, und gar nicht mehr bemerkt, daß ich ein neues Kleid anhabe. Kurz es stört mich, daß mein Mann doch kein so vollkommener Engel ist, wie ich es mir in unserer Brautzeit eingebildet habe."

Leider haben Mann und Frau nicht immer Gelegenheit, genau zu erfahren, was sie aneinander stört. Im Anfang vermeidet man es taktvoll, darüber zu sprechen, um den andern nicht zu verletzen; später unterläßt man es, weil es ohnehin nichts nützt. Wenn Mann und Frau sich die Mühe geben würden, diese unvollständige Liste der kleinen Störungen des Eheglückes aufmerksam durchzulesen, so käme wahrscheinlich jeder von ihnen auf Dinge, die er schon begangen hat und gedankenlos täglich begeht. Weiß man aber erst einmal, wo der Fehler steckt, dann kann man ihn leicht beheben. Es kostet nur etwas Aufmerksamkeit und Rücksicht. Die kleinen Störungen sind wie feine Sandkörnchen, die in das Getriebe einer komplizierten Maschine geraten. Sie verursachen Hemmungen und schließlich stehen die Räder still. Schon manche Ehe ist an ihnen zugrunde gegangen. Denn wenn man erst anfängt nachzudenken: Was stört mich an meiner Frau? Was stört mich an meinem Mann? so fallen einem mit der Zeit immer mehr unerfreuliche Dinge ein.

Alles Störende läßt sich freilich nicht ausmerzen, das liegt im engen Zusammenleben der Ehe. Uebt man Rücksicht auch im Uebersehen, stellt man nicht zu hohe Ansprüche an jene engelhafte Vollkommenheit, von der junge Menschen in der Brautzeit träumen, so wird man jene kleinen Störungsursachen vermeiden, aus denen dann die größeren Ehestörungen mit allen ihren bösen Folgen hervorzugehen pflegen.

elf.